

Zusammenfassung

IRNIGER M. : 'Miner gnedigen Herren Silwald' Waldnutzung und bäuerliche Wirtschaft im Albisgebiet.

In Arbeitsbericht der Arbeitsgruppe 'Kulturhistorische Zeugen' Naturlandschaft
Sihlwald, Stadtforstamt Zürich, Zürich und Winterthur 1988.

Bis um 1300 war der Rodungsprozess soweit vorgerückt, dass die Grenzen des heutigen Sihlwaldes im wesentlichen festgelegt waren. Nur im Gebiet der Schnabelgüter, die durch Kauf in den Besitz der Stadt Zürich gelangten, konnte im Laufe des 19. Jahrhunderts das Sihlwaldareal durch Wiederaufforstungen vergrössert werden.

Bei der Ubarisierung des gesamten Albisgebietes spielten vor allem klösterliche Grundherrschaften eine massgebliche Rolle. Von Horgen herkommend, rodeten Eigenleute des Fraumünsters am Horgen und Zimmerberg bis in die Nähe des rechten Sihlufers. Aktiv an den Rodungen beteiligt, waren auf der Südwestseite des Albis sowie auf dem heutigen Albispass oberhalb von Langnau Eigenleute der Klöster Muri und Kappel. Um 1300 war Kappel im Besitz eines weitgehend arrondierten, zusammenhängenden Gebietes rund um das Kloster sowie insbesondere angrenzend an den Sihlwald.

Die auf dem Albis ansässigen, adligen Schnabelburger trieben zumindest als Stifter des Klosters Kappel sowie mittels Schenkungen die Rodung und Urbarmachung mit voran. Die Stadt Zürich benutzte spätestens seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts den Sihlwald als Holzlieferant, ob aufgrund gewisser Vogteirechte, ob über Beziehungen zum Fraumünster oder zu den Schnabelburgern, ist bis heute unerklärt geblieben.

Die frühe Einrichtung des Sihlammtes im Verlauf des 14. Jahrhunderts diente zur Sicherstellung der Holzversorgung der stadtzürcherischen Bürger. Der Sihlherr war als oberster Beamter verantwortlich für die prompte Lieferung einer vom Rat festgelegten Menge Holz. Vier Bannwarte oder Sihlwaldmeister organisierten das Fällen der Bäume innerhalb den jährlich ausgezeichneten Häuen, waren für den Transport und die Holztrift verantwortlich. Ihnen standen Schröter (Holzfäller), Spalter, Scheiter, Fuhrleute, Flösser und Holzmesser, die das vorgeschriebene Mass zu überprüfen hatten, zur Seite. Das Sihlamt wurde mehrmals umorganisiert, seit dem 17. Jahrhundert erhielten beispielsweise nur noch drei Bannwarte je den unteren, mittleren und oberen Sihlwald als Arbeits- und Verantwortlichkeitsbereich zugeteilt.

Im Forst nutzten zwei Förster des Fraumünsteramtes und die berechtigten Lehenbauern (Huber) je für ihre eigenen Bedürfnisse. Das benötigte Holz - vorwiegend Brennholz sowie Pfähle und Zaunlatten - musste alles in den ausgezeichneten Schlägen innerhalb einer bestimmten Frist gefällt und abtransportiert werden. Nebennutzungen - überhaupt die unregelmässigen Zugriffe auf den Wald durch Einzelpersonen - wurden von der städtischen Obrigkeit immer schärfer geahndet. Die Kontrollpersonen, die Förster, stammten zwar aus dem Kreis der Huber, mussten aber ganz klar die

Interessen der städtischen Obrigkeit wahren, indem sie vor Antritt ihres Amtes einen Eid zu schwören hatten.

Eine vergleichbare Zwischenstellung nahmen auch die Sihlwaldmeister ein: Ein Prozess aus dem Jahre 1659 verdeutlichte, dass ungeachtet der zahlreichen Verbote und Mandate der städtischen Obrigkeit, Holz aus dem Sihlwald verkauft, getauscht oder verschenkt wurde, dass also neben der geregelten Nutzung auch sonstwie Holz von den Bannwarten zu erhalten war oder direkt im Wald geholt wurde. Wieviele Menschen von solchen "Nutzungsnischen" möglicherweise sogar lebten, kann nicht gesagt werden.

Mindestens als Fuhrleute zum Abtransport des schweren Holzes waren Bauern z.B. vom Schweighof, von den Höfen Rattlisberg oder in der Nachbarschaft des Forstes willkommen. Solche Bauern mussten jedoch über Pferde und Wagen oder Schlitten verfügen können, mittel- und landlose Hintersässen und Tauner waren also für solche Dienste im voraus ausgeschlossen. Diese wurden wohl eher als Spalter, Scheiter oder für allgemeine Holzarbeiten angestellt. Sicher aber bot die geregelte Nutzung des Sihlwaldes verschiedenen Personen zusätzliche Verdienstmöglichkeiten.

Um 1680 vorhandene Wege im Sihlwald führten im wesentlichen von der Sihl her über den Albiskamm nach Ebertswil/Schweighof und Hausen/Heisch. Im Plan des Sihlwalds von

Hulfteser werden diese als Fusswege bezeichnet. wie gut sie ausgebaut waren und ob mit Pferd und Wagen überhaupt befahrbar, erscheint unsicher. Die wichtigsten Transporthilfsmittel blieben wahrscheinlich bis ins 19. Jahrhundert die Holzriesen, Schlitten sowie die Trag- und Zugkraft der Pferde. Für den Unterhalt der Wege im Sihlwald sorgte das Sihlamt, im Forst teilten Fraumünsteramt und Anstösser, beziehungsweise die berechtigten Huber diese Pflicht untereinander auf. Genauere Resultate sind von den derzeitigen Forschungen des Inventares der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS) zu erwarten.

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts begegnete die Zürcher Obrigkeit den ständigen Klagen über Holzmangel mit völlig neuen Mitteln: Torf und Steinkohle als alternative Brennstoffe wurden geradezu euphorisch propagiert. Endlich sollten die mühsamen und aufwendigen Holzeinfuhren von immer entfernter gelegenen Orten eingestellt werden können. Zur Verbreitung der neuen Kenntnisse über die Nutzung der fossilen Brennstoffe steuerte die Oekonomische Kommission von Zürich wesentlich bei.

Eine noch grössere Rolle spielten diese Oekonomen bei der Verbesserung der bäuerlichen Wirtschaft. Zur Erhöhung der Produktivität Priesen sie in enger Zusammenarbeit mit Bauern die vermehrte Stallfütterung, die Verwendung von Dünger sowie das Anpflanzen der Brache mit stickstoffreichen Futterpflanzen oder mit Kartoffeln. Die so initiierte Agrarreform vermochte nicht nur

das Hungerproblem zu dämpfen, sondern ermöglichte auch eine allmähliche Entflechtung von Land- und Forstwirtschaft.

Besonders die Waldweide war für die Bauern trotz ständigen Einschränkungen und Verboten über Jahrhunderte hinweg eine der wichtigsten Nutzungen im Wald geblieben. Durch die vermehrte Stallfütterung verlor er nun als Weidegebiet an Wert. Konkurrenzkonflikte im Wald wurden seltener oder verlagerten sich. Jetzt wurde beispielsweise vermehrt über schädliches Laubrechen oder Schneiteln von Tannen geklagt. Diese Art der Streuenutzung diente den Bauern, die ihr Vieh im Stall hielten, zur Vermehrung des Mists und damit des notwendigen Düngers.

Gleichzeitig begannen einzelne, Primär am Produkt Holz interessierte Leute, für eine intensivere Waldnutzung zu Plädieren. Mit Hilfe von Einsäen und Anpflanzen sollte auf bestehenden Waldflächen der Ertrag gemehrt werden. Vor allem sumpfige Stellen mussten durch Entwässerung nutzbar gemacht werden. Regelmässige Durchforstung und die Bevorzugung schnellwüchsiger und gradstämmiger Bäume, besonders Rottannen, bildeten weitere Schwerpunkte der neuen Vorschläge zur Verbesserung des Holznutzens und damit zu einer Rationalisierung des Waldbaus.

Im Sihlwald selber haben die neuen Ideen wahrscheinlich keine Veränderungen der Nutzungsgewohnheiten herbeigeführt. Die Revision der Sihlwaldordnung sah nur geringe Modifikationen der älteren Ordnungen vor. Die Erhaltung des Sihlwaldes als Hochwald war offensichtlich eines der erklärten Ziele der städtischen Obrigkeit bei der Festlegung des jährlichen, zur Nutzung erlaubten Holzquantums. Immer wieder war betont worden, dass der Sihlwald nicht übernutzt werden dürfe - und dies gerade auch in Zeiten ständiger Klage über Holzmangel.